

NEUE WEGE FÜR DAS STUDIUM IM AUSLAND

Klaus Spremann¹

Heute realisieren schweizerische Studierende und Forschende in unbekannter Zahl Auslandsemester im Rahmen ihres Grundstudiums bzw. absolvieren ein Anschlussstudium im Ausland. Bei der Vorbereitung können sie sich bei ihrer Universität oder Hochschule beraten lassen, und Förderungsprogramme dienen diesem Zweck. Doch diese Institutionen könnten mit einem umfassenderen Ansatz zum Erfolg dieser internationalen Mobilität beitragen. Die Schweizer Fachhochschulen und Universitäten sind bemüht, ihren Studierenden (wie den Dozierenden) Lernmöglichkeiten im Ausland zu erschliessen. Hierfür haben sich mehrere Wege oder Modelle etabliert.

Der Autor dieses Beitrags berichtet über ein neues Modell der strukturierten temporären Integration, das die Universität St. Gallen in Singapur aufgebaut hat und pflegt. Es könnte als Muster für eine effiziente und wirksame Form eines Studiums im Ausland dienen. Dazu sind von der Heimatuniversität und von staatlicher Seite gewisse Investitionen verlangt, die sich aber auszahlen.

Teilbereiche der modernen Hochschule

Der Bologna-Prozess hat 1999 Reformen ausgelöst, durch welche die Hochschulen zunehmend in drei Teilbereiche gegliedert werden. Zwecks deutlicher Unterscheidung sollen diese Teile mit scharfer Feder beschrieben werden, obschon in der Wirklichkeit die Trennung weniger klar ist.

Generalistenausbildung:

Der erste Teilbereich ist die Eingangsstufe, die zu durchlaufen in der Regel 3 Jahre dauert. Sie soll zu einem von der Berufswelt anerkannten Abschluss führen, dem Bachelor. Dozierende auf dieser Stufe sollten der Vielseitigkeit der Fähigkeiten und der Bereiche des Wissens gerecht werden. Gute Lehrpersonen müssen motivieren und die Dinge gut darstellen können. Einige der auf Bachelor-Stufe tätigen Dozierenden verfassen selbst Lehrbücher.

Wissenschaft und Forschung:

Der zweite Teilbereich umfasst die Masterprogramme (1 ½ bis 2 Jahre) sowie Kurse für jene, die nach dem Erwerb des Masters den Doktorgrad oder den PhD (3 bis 4 Jahre) anstreben. Hier stehen die wissenschaftlichen Arbeiten im Mittelpunkt, die Vertiefung in ausgewählten Themen sowie die Forschung. Das Studium auf der Masterstufe ist durch Arbeiten geprägt, in denen Hypothesen

formuliert und zum Beispiel anhand der statistischen Aufbereitung von Daten überprüft werden. Auf dieser Stufe sind Dozierende mit hoher wissenschaftlicher Kompetenz und Ausstrahlung tätig. Ziel ist, Forschungsergebnisse in Journalen mit hohem «Impact» unterzubringen. Die zum Master und dann zum Doktor bzw. PhD führenden Programme werden extern beurteilt (Ranking) und begründen die wissenschaftliche Reputation der Universität.

Praxisnetzwerk:

Der dritte Teilbereich ist organisatorisch in eine Executive School (ES) eingebracht. Die ES bietet Berufstätigen Kurse, die zum Executive Masters Degree führen. Die Ausbildung erfolgt berufsbegleitend, wobei sich mehrere Studienabschnitte über etwa 1½ Jahre erstrecken. Dozierende, die hier tätig werden, sollten über Erfahrungen aus der Wirtschaftspraxis verfügen und gute Kontakte zu den führenden Persönlichkeiten aus Banken, Unternehmen, Institutionen pflegen. Dieser Personenkreis beteiligt sich auch als Referenten in den Kursen. Abgesehen von der Vermittlung aktuellen Wissens steht bei einer ES der Aufbau beruflicher Netzwerke im Vordergrund.

Modelle für das Studium im Ausland

Lernen und Wissenserwerb verlangen die Auseinandersetzung auch mit dem Ausland. Da sich nicht alles aus Büchern erlernen lässt, müssen die Studierenden selbst ins Ausland gehen. Zwar gibt es dafür zahlreiche Möglichkeiten, doch fast immer fällt die Wahl auf einen von vier Wegen. Diese Wege haben für die drei genannten Teilbereiche einer Hochschule unterschiedliche Bedeutung:

¹ Dozent für Betriebswirtschaftslehre in Ulm (DE), Hong Kong und St. Gallen. 1990-2012 Direktor am Schweizerischen Institut für Banken und Finanzen, Mitwirkung im Austauschprogramm zw. der Universität St. Gallen (HSG) und der Singapore Management University. 2007-12 leitete Spremann das "Singapore Hub" der HSG, wo er für die HSG das "St. Gallen Institute of Management in Aisa" gründete, leitete und aufbaute. Er hält als Professor emeritus Lehrveranstaltungen in St. Gallen, Basel und Hohenheim (DE).

1. Weg: *Studienreise in der Gruppe*

Absolventinnen und Absolventen der ES entscheiden sich meist für eine kürzere Studienreise nach New York, Singapur oder Tokio. Gemeinsam werden dort Firmen besucht. Das «Exposure» gegenüber der neuen Welt ist allerdings zeitlich recht kurz. Der oder die Einzelne, stets Mitglied der Gruppe, kann zudem kaum individuell in die fremde Welt eintauchen. Diese Studienreisen bieten zwar Anregungen, doch für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Ausland reicht die Zeit nicht.

2. Weg: *Hochschulwechsel mit Auswanderung*

Ein zweites Modell für internationale Studien folgt diesem Muster: Junge Studierende erwerben in der Schweiz den Bachelor's Degree und wechseln für ein anschließendes Masterstudium an eine ausländische Universität. Viele gehen nach Abgabe ihrer «Thesis» von der Schweiz beispielsweise nach England. Wer diesen Weg wählt, findet nach einiger Zeit oftmals im Ausland einen neuen Lebensmittelpunkt: Freundschaften entstehen, Arbeitsmöglichkeiten bieten sich (etwa bei einer Bank in London). Viele gründen im Ausland eine Familie. Dieses Modell verhilft den Studierenden zu einer intensiveren Begegnung mit Wirtschaft, Kultur und Leben im Ausland. Doch es handelt sich um eine *Migration auf Dauer* mit allen positiven wie negativen Wirkungen für das Ursprungsland.

3. Weg: *Austauschsemester*

Die Heimatuniversität knüpft Kontakte zu ausländischen Hochschulen, und bilaterale Verträge regeln einen gegenseitigen Austausch von Studierenden. Die Aufenthalte dauern ein Semester. Kernpunkt der Verträge ist die *Anerkennung von Studienleistungen*, so dass nach Rückkehr keine Prüfungen nachzuholen sind. Dies ist ein typisches Modell für Studierende etwa im zweiten oder dritten Jahr der Bachelor-Stufe. Angehende Master hingegen machen sich zunehmend mit einem wissenschaftlichen Thema vertraut und wollen diesen Prozess nicht unterbrechen. Dies, weil sie vielleicht bereits einer kleinen Arbeitsgruppe angehören, die sich um eine/n ihrer Professoren oder Professorinnen gebildet hat. Hochschulen sind stolz auf lange Listen ausländischer Einrichtungen, mit denen Abkommen bestehen.

Jedoch sind bei diesem dritten Modell nicht wenige Studierende im Ausland allein gelassen. Oft richten die besuchten Universitäten eigens Kurse für die aus verschiedenen Ländern kommenden Gaststudierenden ein. Und weil diese Kurse dann aus Raumgründen oft nur abends

angeboten werden, kann der Tag für die Lernwilligen ohne den gesuchten akademischen Austausch verstreichen. Eine wirkliche Einbindung in den regulären Studienbetrieb im Ausland bleibt frommer Wunsch. Allerdings gibt es durchaus positive Ausnahmen. Eine deutliche Situationsverbesserung bieten gut geführte Netzwerke. Ein herausragendes Beispiel ist die «Community of European Management Schools» CEMS, der 29 Universitäten aus der ganzen Welt angehören.

Austauschsemester haben im Allgemeinen den Nachteil, dass den einzelnen Studierenden im Ausland nur eine magere Infrastruktur zugänglich ist. Selten werden Hilfen geboten, die dem Gast einen schnelleren und leichteren Einstieg in das Gastland erlauben. Zurückkehrende berichten oft, jetzt erst «würden sie wissen, wie sie ihr Studiensemester hätten organisieren sollen». Hier ist zu fragen, ob nicht zu viel Zeit und Mühe im Gastland mit Dingen vertan wird, für die zu lernen es nicht effizient ist, eigens ins Ausland zu gehen.

Strukturierte temporäre Integration

Ein nur schwach organisierter Studienaufenthalt lässt sich indes erheblich hinsichtlich der erschlossenen Lernerfahrungen im Ausland verbessern, wenn aufgrund gewisser Vorbereitungen die ankommenden jungen Menschen sich sofort in die neue Umgebung und Kultur einbringen können, um effizient das zu Lernende aufzunehmen und zu verarbeiten. Dies leistet ein viertes Modell für das Studium im Ausland.

4. Weg: *Strukturierte temporäre Integration*

Die Studierenden gehen bei diesem vierten Modell ins Ausland, doch sie werden wie „neue“ Einheimische behandelt, nicht wie Besuchende. Sie werden sofort integriert. Das Ziel ist, dass Gaststudierende sofort, überall und umfassend aufgenommen und einbezogen werden, dass sie Unterstützung finden, auch wenn ihr Aufenthalt zeitlich beschränkt ist.

Ein solches «Plus» kann von keiner ausländischen Universität erwartet werden. Daher verlangt die temporäre Migration gewisse Strukturen, organisatorische Einrichtungen, die nur die Heimatuniversität und der Heimatstaat erbringen können. Wichtig ist, dass die Heimatuniversität am betreffenden Ort im Ausland eine starke, permanente Präsenz (Niederlassung) aufbaut und unterhält. Gelegentliche Besuche einzelner Professoren und Professorinnen genügen nicht. Die «neuen, temporären Einheimischen»

sollen dieselben Lehrveranstaltungen besuchen wie die regulären Studierenden des Gastlandes. Arbeitsgruppen müssen mit Studierenden beider Länder besetzt werden. Begleitende Unternehmensbesuche müssen in die Programme einbezogen werden. Dies kann nur durch nachhaltige, beständige Präsenz im betreffenden Ausland erreicht werden. Ohne permanenten Stützpunkt lassen sich diese und andere Ziele nicht erreichen. Einige Hochschulen haben diesen Weg beschritten und berichten von grossem Erfolg ihrer ausländischen Niederlassungen oder Institute, namentlich die Universität St. Gallen (HSG) und die ETH Zürich. Die HSG hat 2011 ein Institut in Singapur gegründet, das St. Gallen Institute of Management in Asia Pte Ltd. Es war damals die erste vom Kanton SG im Ausland errichtete Niederlassung.

Eine solche «Aussenstelle» einer Hochschule oder Universität verlangt zudem, dass Mitarbeitende, Aktivitäten, Besuchende und der Auftritt im Ausland auch die Unterstützung seitens der zuständigen Departemente erfahren. Insbesondere wirken hier das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) sowie das Eidgenössische Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF). In der Tat hat die Schweiz ein vorbildliches Angebot auch für Fachhochschulen und Universitäten im Ausland geschaffen, und dies nicht nur für die bekannten Schweizerschulen. So sind an ausgewählten Standorten Zentren und Anlaufstellen für Lernende im tertiären Bildungsbereich entstanden. Zu nennen sind die Büros von Swissnex (Boston, San Francisco, Schanghai, Bangalore, Rio de Janeiro), die sowohl vom EDA als auch vom WBF getragen werden. Das EDA hat zudem in einigen Botschaften Büros für Wissenschaft und Technologie eingerichtet, darunter in Singapur (wo bis 2015 auch ein Swissnex Office bestand). Zwölf Consultants für Wissenschaft und Technologie arbeiten derzeit in den Botschaften. Die Schweizer Universitäten bzw. Hochschulen und die zuständigen Stellen des Bundes sind sich also darin einig: Der strategische Aufbau institutionalisierter Partnerschaften schafft neue Möglichkeiten für die temporäre Integration und die erfolgreiche zeitlich begrenzte Migration jüngerer Schweizerinnen und Schweizer. Die Formel lautet: Permanente Präsenz durch Gründung eines Instituts im Zielland, verbunden mit Unterstützung durch Botschaften und Swissnex. Auf diesem Weg wird ein neues und fruchtbares Modell internationaler Mobilität etabliert.